

Taunus-Anzeiger

Bezugspreis:
Monatlich 45 Pf. einschließlich
Bringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Friedrichsdorf



und Umgegend

Insertgebühren:
Lokalinserte 15 Pf. die ein-
spaltige Barmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 30 Pf.
die Zeitzelle.

Nr. 92.

Friedrichsdorf i. T., den 16. November 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Nach Verfügung des Herrn Landrats
beginnt der Unterricht für Volks- und Fort-
bildungsschule Montag den 18. Nov. 1918.

Friedrichsdorf, den 16. November 1918.

Hofmann, Hauptlehrer.

Anordnung

betr. die Abgabe von Speck und Fett aus
Hauschlachtungen.

Die Verordnung des Kreis Ausschusses
betr. Abgabe von Speck und Fett aus Haus-
chlachtungen vom 17. November 1917 (Kreis-
blatt Nr. 121) wird, wie folgt, abgeändert:

I.

Der § 7 erhält folgende Fassung:

Als Preis für das Kilogramm ab-
gelieferten Rückenspeck und Fett werden Mt.
1.— rückwirkend ab Beginn der diesjährigen
Hauschlachtungsperiode festgesetzt.

II.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Ver-
öffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Gleichzeitig wird Ziffer II der Anordnung
betr. Abgabe von Speck und Fett aus Haus-
chlachtungen aufgehoben.

Bad Homburg, den 12. November 1918.

Der Kreis Ausschuss des Obertaunuskreises.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 13. November 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Stellv. Generalkommando.

18. Armee Korps.

Abt. Ia 5903.

Bekanntmachung.

Die bisher für den Korpsbereich ange-
ordneten Verdunkelungsmaßnahmen sowie
die Maßnahmen der eingeschränkten Be-
leuchtung werden hiermit aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 12. November 1918.

Das stellv. Generalkommando.
v. Studnik, Generalmajor.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 16. November 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 16. November 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Arbeit für die Heimkehrenden.

Die wiederkommen, und die gehen müssen.

Die Heimkehr eines beträchtlichen Teiles
der Feldgrauen aus der Front wird nach den
Waffenstillstandsbedingungen zeitiger erfol-
gen müssen, als bisher angenommen werden
konnte. Und im Falle des Abschlusses des
Friedens wird die Demobilisation eintreten,
die Zahl der wiederkommenden Soldaten also
noch bedeutend wachsen. Es wird sich aber
nicht bloß um Arbeit und Ernährung für die
Tausende handeln, sondern auch um die Sorge
für die, welche die bisher innegehabten Stellen
von Kriegsteilnehmern jetzt werden räumen
müssen. Die Wiedereinstellung ist den letzte-
ren zugesagt worden. Freilich, viele kehren
nicht zurück, viele sind nicht arbeitsfähig, aber
Tausende sind doch da und erheben und haben
Anspruch auf Zivilarstellung.

Da werden also besonders die zahlreichen
Erfahrten weiblichen Geschlechts sich mit dem
Gedanken an die Wiederaufnahme früherer Be-
rufe vertraut machen müssen, nützlich, als
auch sie voraussehen konnten. Eine große Zahl
könnte wieder im Haushalt Verwendung
finden, freilich nicht mehr soviel wie früher.
Denn in vielen Familien sind die Einnahmen
knapp geworden, und in noch mehr sind nicht
so viele Lebensmittel vorhanden.

Zimmerhin bleibt nichts übrig, als umzu-
lernen, und je früher der Entschluß dazu ge-
faßt wird, umso besser wird es sein. Denn
eine Weiterbeschäftigung wie bisher ist aus-
geschlossen. Die neuen Verhältnisse werden
nicht leicht sein.

Die Frau hat das Wort.

Sie gibt bei den kommenden Wahlen den
Ausschlag.

Neuwahlen stehen bevor. Das deutsche
Volk soll seine „Konstituante“ wählen, jene
Versammlung, die die Grundgesetze des neuen
Deutschland zu legen haben wird. Und zu die-
ser Versammlung werden alle Reichsbürger
über 20 Jahre Stimme haben, also auch die
Frauen. Da sie heute zahlreicher als die Män-
ner sind — infolge der Kriegsverluste, dann
auch infolge der bei uns statistisch seit langen
Jahren bestehenden ziffernmäßigen Ueber-
legenheit der Frau — wird ihr Eintritt ins
politische Leben in ihren Händen bereits eine
surchbare politische Macht sehen.

Die politischen Parteien sehen dieser Teil-
nahme mit sehr gemischten Gefühlen entgegen.
Es ist klar, daß sich jede Hoffnungen macht,
aber ebenso klar ist, daß jede mit dem Gefühl
größten Unbehagens an die Propaganda unter
der Frau herantritt, eben weil das Kapitel
Wahlbeteiligung der Frau ein ganz unbeschrie-
benes Blatt ist.

Die Sozialdemokratie hat die Wahlbeteili-
gung der Frau immer als einen alten Pro-
grammpunkt angesehen. Die Frau soll
Stimme haben wie der Mann, soll ihm über-
haupt gleichberechtigt sein. Die Partei hat da-
her seit langem die Frau zu organisieren ver-
sucht. Sie muß aber selber sagen, daß sie da-
bei ernsthafte Erfolge nicht gehabt hat. Auch
in sozialdemokratischen Kreisen lebte die alte
Einstellung infanterie fort, daß die Frau ins
Haus gehöre. „Die Frau schweigt in der

Küche“, sagt ein alter Spruch aus den ersten
Tagen der Christenheit, und in der jüdischen
Synagoge hat die Frau hinter Gittern Platz
zu nehmen; im Parlament bisher auf der
Tribüne. Und dementsprechend war auch ihre
Teilnahme an politischen Versammlungen, zu
denen sie bisher schon zugelassen war: es wa-
ren nur wenige Frauen, entweder solche, die
von ihren Männern mitgenommen worden
waren, oder ältere junge Mädchen, die auf
diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege den
Mann der Zukunft kennen lernen wollten;
daneben freilich die kleine Zahl von Frauen,
deren Gemüt von echtem Revolutionsgeist,
bitterem Hass gegen die besitzenden Klassen,
getragen war, die gern alles glaubten, was
ihnen die Partei vortrug, weil sie das für das
richtige Mittel zur Erfüllung ihrer Hoff-
nungen ansahen. Jedemfalls weiß heute die
Sozialdemokratie über die Haltung der Frau
nicht viel mehr als früher. Ihre Teilnahme
an der Revolution ist diesmal weit geringer
gewesen, als zum Beispiel 1848, ja, noch ge-
ringer, als bei den Unruhen anlässlich des le-
zten Generalkreises im Frühjahr in Berlin.

Und bürgerliche Parteien freilich wissen
noch weniger. Die Rechte hat sich überhaupt
nicht mit der Frage beschäftigt. Im Zentrum
war der Gedanke seinerzeit einmal aufgelaucht,
als einige Führer glaubten, in der Wahlbetei-
ligung der Frau ein Mittel zur Abwehr der
Sozialdemokratie zu finden. Selbst Debel sei-
nerzeit meinte, diese Kalkulation könne richtig
sein, weil die Frau dem Einflusse der Geist-
lichkeit weit mehr als der Mann das Ohr
öffne. Die Nationalliberalen nahmen einen
ähnlichen Standpunkt ein, und nur der Fort-
schritt trat für die Wahlbeteiligung der Frau
mit klarem Programm ein, freilich mit dem
Gefühl der Aussichtslosigkeit, und daher nur
klar, nicht energisch, wobei auch wohl das Ge-
fühl mitwirkte, daß diese Wahlbeteiligung
ihm, gerade ihm, wenig zugute kommen werde.

Jetzt naht der Tag, wo die Probe auf's
Exempel gemacht werden soll. Es ist sicher, daß
sich ein wahrhaft großartiges Kesseltreiben
um die Stimmen der Frau entfalten wird,
daß das deutsche Familienleben bis in die
ferne Küche aufgerüttelt werden wird. Mit
welchem Erfolge, darüber ist bisher nichts zu
sagen, gar nichts.

Ueber die Demobilisation

wird in einem Berliner Blatte, das enge Füh-
lung mit der Scheidemann-Gruppe hat, fol-
gendes vermutet:

„Die Zurückführung der Truppen ist nicht
gleichbedeutend mit ihrer Demobilisation.
Aber wollen wir den Kampf nicht weiter-
führen, sind dazu auch gar nicht in der Lage,
so daß lediglich von dem Gesichtspunkte der
Sicherheit eine Entlassung der Mannschaften
aus den besetzten Gebieten heraus seine Be-
denken entgegenständen, aber es ist dies aus
technischen Gründen unausführbar, weil dazu
eine viel längere Zeit erforderlich wäre und
die Transporte zahlreicher und schwieriger
würden. Zunächst handelt es sich nur um die
Zurückführung des geschlossenen Feldheeres
in die Gegend östlich des Rheins.“

Die Demobilisation kann sich erst daran
anschließen als zweiter Abschnitt des Ueber-
gangs in den Friedensstand. Aber der Ab-

transport erfolgt nicht unter dem Zeichen eines neuen Aufmarsches und Fortsetzung des Kampfes, sondern als Vorbereitung des Friedens. Deshalb brauchen die Truppen auch nicht geschlossen hinter der Rheinlinie zusammengehalten zu werden, sondern können schon gruppenweise über das Hinterland verteilt werden, wobei für die Wahl der Bezirke die Unterkunftsverhältnisse, Verpflegungsrücksichten und disziplinäre Gründe maßgebend sein werden.

Die Forderungen des Deutschen Bauernbundes.

Der Deutsche Bauernbund wendet sich an die deutsche Landbevölkerung und fordert:

1. Unterstützung der gegenwärtigen Regierung bis zur Einberufung der Nationalversammlung, um die Ordnung und die Nahrungsmittelversorgung zu sichern, den Frieden und die Demobilisierung durchzuführen.
2. Einberufung einer Nationalversammlung, deren Vorbereitung die Reichsregierung im Einvernehmen mit dem Reichstag trifft.
3. Schaffung von Bauernräten unter Beteiligung sämtlicher Schichten der Land- und Forstwirtschaft.
4. Einberufung einer Vertretertagung dieser Räte, die bis zum Zusammenritt der Nationalversammlung in voller Gleichberechtigung mit den Arbeiter-, Soldaten- und Bürgergremien die Interessen der ländlichen Bevölkerung wahrnimmt.

Als Grundrechte des deutschen Volkes, insbesondere der ländlichen Bevölkerung, sehen wir folgende Punkte an: Volle Freiheit und Unantastbarkeit der Person, volle Ausübung der Rechte und Sicherheit des Privateigentums und des Erbrechts, volle Garantie für die Einhaltung aller Verpflichtungen des Reiches gegenüber dem Volke (Kriegsanleihen), Freiheit des Wortes, der Presse, der Versammlung, der Religionsausübung, Unparteilichkeit der Rechtspflege. Außerdem ist durchzuführen die Beseitigung der Fideikomisse und Patronate, sowie aller sonstigen Vorrechte, Aufhebung der Gutsbezirke, Vergabe von Land aus staatlichem und privatem Großgrundbesitz, Ausbarmachung der großen Staats- und Privatforsten für Zwecke der Allgemeinheit.

Das Große Hauptquartier.

Das Große Hauptquartier mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg an der Spitze ist nach Wilhelmshöhe verlegt worden.

Der Raderborner Arbeiter- und Soldatenrat hat folgenden Funkspruch erhalten: „Wir Kameraden des Großen Hauptquartiers teilen euch mit, daß hier ein Soldatenrat zusammen-

getreten ist. Die Oberste Heeresleitung hat den Soldatenrat anerkannt und gibt ihm Gelegenheit, in engster Fühlung mit ihr die wichtigen Arbeiten zu erledigen. Wir entbieten allen Soldatenräten des Reiches und des Heeres unsere Grüße und rechnen auf erfolgreiche Fortsetzung unserer Bestrebungen.“

Im Großen Hauptquartier sind vier sozialistische Abgeordnete eingetroffen, um die Verbindung zwischen Hauptquartier und jetziger Regierung aufrechtzuerhalten. Der Reichsminister Ebert hat sich in einem Telegramm an die Oberste Heeresleitung befriedigt über die Entwicklung ausgedrückt.

Madensens Hauptquartier in Hermannstadt.

Generalfeldmarschall von Madensens richtet an den ungarischen Nationalrat ein Telegramm, in dem er mitteilt, daß er das Hauptquartier nach Hermannstadt verlegt habe und um Zustimmung und Unterstützung des Nationalrates bittet, damit die ihm unterstellten Truppen möglichst rasch und auf eine Art, welche mit der militärischen Ehre der deutschen Armee vereinbar wäre, nach Deutschland zurückgeführt werden können.

Notales.

Friedrichsdorf, den 16. Nov. 1918.

1. Zur Wahl eines Arbeiter- und Bauernrates hatten sich am Donnerstag Abend ca. 100 hiesige Männer im Saale des Gasthauses „Zum Adler“ eingefunden. Nachdem die Versammelten Herrn Küder als Vorsitzenden bestimmt hatten, leitete Herr Bürgermeister Foucar die Versammlung mit einer kurzen Ansprache ein, in der er den Anbruch einer neuen Zeit nach Beendigung eines unglücklichen Krieges erwähnte und die politische Umwälzung, welche sich im deutschen Reich vollzogen hat und noch vollzieht, hervorhob. Seine Mahnung, daß jeder daran mithelfen müsse, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, war wohl allen aus dem Herzen gesprochen. Er kam dann auf die Tagesordnung zurück und betonte, daß man sich bei der Wahl des Arbeiter- und Bauernrats auf den Standpunkt stellen könne, diese müßten sich aus Vertretern dieser Berufsstände im engeren Sinne des Wortes zusammensetzen, man könne aber auch der Ansicht sein, daß darin jeder Aufnahme finden kann, der gewillt ist, im Rahmen der gegebenen Verhältnisse mitzuwirken. Nachdem hierzu mehrere Meinungen aus der Versammlung geäußert und zwei diesbezügliche Anträge gestellt waren, wovon der eine die Wahl von Männern forderte, die dem Arbeiter- bzw.

Bauernstande angehören, während der zweite auch die Wahl von anderen Berufsangehörigen zugelassen wissen wollte, sprach sich die Versammlung in ihrer Mehrheit durch Abstimmung für die letztgenannte Auffassung aus. Bei der nunmehr vorgenommenen Wahl wurden die Herren Meyer, Nestle und Schütterer als Arbeiter- und die Herren Emil Belte und Emil Wiesett als Bauernrat gewählt.

2. Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung vom 15. November 1918.

Anwesend waren die Herren: Bürgermeister Foucar, Beig. Garnier, Schöffe Rissel, die Stadtverordneten Achard, G. Gauterin, San.-Rat Dr. Rißner, A. Lamparter, A. R. Privat, Ed. Privat, B. Roufflet und Wiesett. Später erscheint noch Herr Stadtv. Haller. Außerdem waren sämtliche Mitglieder des Arbeiter- und Bauernrates zugegen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Herr Bürgermeister Foucar mit, daß die amtliche Nachricht eingegangen sei, daß Herr Oberleutnant Dr. Rarmier am 15. Juni 1916 gefallen ist. Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise.

1. Stiftung.

Bürgermeister Foucar teilt mit, daß Herr Haller anlässlich seiner Silberhochzeit der Stadt ein Kapital von M. 20000.— gestiftet und diesen Betrag in der Zwischenzeit um M. 25000.— auf M. 45000.— erhöht habe. Die Entscheidung über den Verwendungszweck habe sich Herr Haller vorbehalten, das Geld sei bei der Diskonto-Gesellschaft in Hamburg deponiert. Die Angelegenheit ist auf Wunsch des Stifters bis jetzt geheim gehalten worden, doch hält sich der Bürgermeister jetzt verpflichtet, dem Kollegium von der Stiftung Mitteilung zu machen. Die Versammlung beschließt einstimmig, die Stiftung anzunehmen und beauftragt den Herrn Bürgermeister Herrn Haller den Dank des Kollegiums dafür auszusprechen.

2. Einquartierungsentschädigung.

Herr Bürgermeister Foucar gibt die Sätze bekannt, welche vom Reiche als Einquartierungsentschädigung vergütet werden. Dieselben betragen für Unteroffiziere 27 Pfg., für Mannschaften 15 Pfg. pro Tag. Wenn die Stadt dem Beispiele Hamburgs folgend für Unteroffiziere und Mannschaften diese Beträge auf 80 Pfg. erhöhen wolle, so würde das einen täglichen Zuschuß von M. 64.20 erfordern. Da die Verlegung des Bataillons nach Bad Homburg jedenfalls im Laufe

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten).

„Kappertlapapp! Machen Sie keine Redensarten! Warnik brummt dann eben ein bißchen mehr.“ Erselius erhob sich. „Kommt, kommt, Kinder! Marlene schimpft wie ein Rohrspatz, wenn wir ihre Karpfen kalt werden lassen.“

Und als Wolfgang noch darüber nachdachte, ob es nicht möglich sei, fortzukommen, ohne den wahren Grund für seine Eile anzugeben — er wollte nach den so harmonisch verlaufenen Stunden nun erst recht keinen Mißklang erzeugen —, fuhr Erselius schon lachend fort:

„Trautchen, quäle du ihn noch ein bißchen, dann bleibt er. Er will nun einmal genötigt sein.“

Nein, es ging nicht ohne den Mißklang! Und seinen von beiden ansehend, sagte er stöhnend: „Ich muß um 10 Uhr in Westrup sein, sonst veräume ich den Zug nach Berlin.“ „Den Zug?“ fragte Erselius erstaunt, als habe er nicht recht verstanden. „Westrup... Berlin?“ Und Rottraut wandte ihm ihr Gesicht nun auch plötzlich voll zu. Sie hatte für seine Mitteilung ebenfalls keine Erklärung.

Eine peinliche Stille trat für Sekunden ein. Nur die letzten verlöschenden Lichter verjagten unter leisem Knistern ein paar Radeln. Rottraut griff verlegen nach einigen roten Blättern und fühlte, wie ihre Hand zitterte.

Endlich polterte Erselius los: „Na, Westrup und Berlin sind doch nicht Glindow! Rum

August! Sie wollen uns wohl einen Bären aufbinden, Wolfgang? Denn, daß Sie heute noch nach Berlin zu fahren beabsichtigen, glaubt Ihnen doch kein Mensch.“

„Es ist aber nicht anders“, entgegnete Wolfgang, ohne durch den Ton des Doktors verletzt zu sein. „Ich habe mich mit meinem Vater entzweit und darf sein Haus nicht wieder betreten. Folglich muß ich wohl oder übel heute noch nach Berlin zurück.“ Ich wollte diese peinliche Geschichte verschweigen und bedauere sehr, daß ich nun doch noch davon sprechen mußte.“

Erselius war so überrascht, daß er wieder Platz nahm, und Rottraut sah Wolfgang voll ehrlichen Mitgeföhls an und ahnte, daß ihre Person an dem Bruche zwischen Vater und Sohn die Schuld trug.

Als der Doktor nach dem Grunde des Zerwürfnisses forschte, entgegnete Wolfgang bestimmt: „Ich möchte das nicht sagen. Und nun muß ich zur Minute fort.“ Er reichte Rottraut schon die Hand hin und hatte in seinen Bewegungen etwas Drängendes.

Nun sprang Erselius auf. „Wolfgang, Sie machen mich böse! Jetzt essen Sie erst gemütlich mit uns, und wenn es dann durchaus sein muß, daß Sie heute noch nach Berlin kommen, so wird Sie Remhagen nach der Bahn fahren. Aber ebenjogut können Sie bei mir übernachten. Die Diebstube steht leer, und ein Bett stellt Marlene bald auf.“

Wolfgang lehnte entschieden ab und meinte, er laufe jetzt.

„Trautchen, geh zur Marlene“, sagte da Erselius kurz entschlossen. Sie soll sofort zu

Remhagen rüberlaufen und bestellen, er müsse um einhalb neun mit dem Wagen vor der Tür halten.“

Und als Rottraut gegangen war, trat er dicht vor Wolfgang. „Verzeihen Sie, daß ich über Ihren Kopf weg entschied. Aber ich mußte kurzen Prozeß machen, wenn ich Sie hier behalten will. Und ich lasse Sie so nicht fort. Ich glaube zu wissen, weshalb Sie sich mit Ihrem Vater überworfen haben...“ Aber ich will das bedauerliche Geschehnis nicht weiter berühren. Nun Kopf hoch! Zeigen Sie Warnik, was Sie können! Er muß Respekt vor Ihrer Willenskraft und Ihrem Talent bekommen. Vielleicht erleichtert das eine Aussöhnung. Und wenn Sie einen Freund und Helfer brauchen, Wolfgang, nun, dann werden Sie wissen, wo ein solcher wohnt.“ Er schlug ihm kräftig auf die Schulter und griff dann nach seiner Hand.

„Wolfgang, alter Junge!“ sagte er treuherzig. Wolfgang dachte es in diesen Augenblicken, als stünde er vor seinem Vater. Er murmelte einen erstikten Dank und erwiderte den treuen festen Händedruck...

Die Stimmung war fort. Niemand tat Marlenens Karpfen die gebührende Ehre an. Selbst des Doktors „Roter“ half nicht zu froheren Gesichtern. Und die Schnurren und Schwänke, die Erselius mit der Absicht zum besten gab, aufheiternd zu wirken, verfehlten ihren Zweck. Rottraut lächelte nur mitunter matt, und Wolfgang war kaum ruhiger. Seine Gedanken weilten wieder im Bergangenen und beschäftigten sich mit dem Erlebnis seines Vaters Zimmer.

Da sah er Rottraut vor sich. Seine Augen

nächster Woche erfolgen soll, so würde die Belastung für die jetzige Einquartierung ca. Mk. 2000.— für die Stadt betragen. Nach kurzer Aussprache beschließt die Versammlung, daß für die jetzige Einquartierung für Unteroffiziere und Mannschaften pro Mann und Tag 30 Pfg. Entschädigung einschließlich der Reichsvergütung gewährt werden sollen.

3. Kartoffelpreis der städtischen Ernte.

Die Bestehungskosten für die von der Stadt gekauften Kartoffeln betragen:

Kaufpreis an Herrn Volz, Seulberg	Mk. 10000.—
Kaufpreis an Herrn Westersfeld, Holzhausen	" 2337.52
Bieggeld	" 20.75
Kaffee u. Brot f. d. Ausmacher	" 109.—
Butter	" 58.80
Vergütung an "Schulkinder" für Arbeitsleistung	" 501.—
Vergütung an Frauen für Arbeitsleistung	" 462.—
Kosten der Abfuhr	" 679.10
Zusammen	Mk. 14168.17
davon ab für Futterkartoffeln	" 45.—
	Mk. 14123.17

Geerntet wurden 1530 Ztr. Kartoffeln. Es betragen demnach die Selbstkosten pro Zentner Mk. 9.23. Nach kurzer Aussprache beschließt die Versammlung den Verkaufspreis auf 12.850 per Zentner fest, Familien von Kriegsteilnehmern sollen nur Mk. 7.50 per Zentner bezahlen.

4. Strompreis für elektrische Energie.

Von der Lokalbahn-Altkien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. liegt ein Antrag vor, der eine Erhöhung des Strompreises um 10% fordert. Derselbe würde dann betragen für Lichtstrom 60 Pfg. und für Kraftstrom 33 Pfg. für die Kilowattstunde. Der Antrag ist eingehend begründet und wird nach kurzer Aussprache die Erhöhung einstimmig bewilligt.

5. Bericht über die städtische Milchwirtschaft.

Herr Bürgermeister Foucar gibt einen eingehenden Bericht über die Bewirtschaftung der Milch in hiesiger Stadt und besonders über die Milchherzeugung in eigener Regie. Demnach stellen sich die Selbstkosten für einen Liter Milch auf Mk. 1.50 während des Sommerhalbjahres. Durch die Verwertung der Milch in Butter und Magermilch kam die Stadt mit einem Zuschuß von 60 Pfg. pro Liter aus. Nun ist durch die Bezirksstelle in Frankfurt a. M. die Milchzufuhr aus dem Kreise

Uffingen der Stadt gesperrt worden, was einen Ausfall von 600—700 Liter Milch wöchentlich ausmacht. Dadurch ist die Stadtverwaltung gezwungen sämtliche Milch zur Versorgung der Berechtigten und Vorzugsberechtigten mit Vollmilch heranzuziehen, wodurch sich der zu leistende Zuschuß auf 90 Pfg. pro Liter erhöht. Dieser Satz wird sich im Winterhalbjahr durch die viel kostspieligere Fütterung noch wesentlich erhöhen. Der Anregung des Herrn Stadtv. Wieselt sämtliche Milch auch die der hiesigen Landwirte durch die Stadt zu verteilen, da dann diese Milch besser als bisher erfaßt würde, hält Herr Bürgerm. Foucar gegenüber, daß sehr oft Säuglinge und schwächliche Kinder die nach Transport und Durcheinanderschütteln ausgegebene Milch nicht vertragen und daß er diese dann in erster Linie durch die hiesigen Landwirte versorgen lasse. Er bemerkt dabei, daß die Verwaltung mit einzelnen hiesigen Landwirten einen steten Kampf wegen zu geringer Ablieferung führen müsse und erhofft eine schärfere Erfassung von der Anstellung des Kreis- und vielleicht auch eines städtischen Milchrevisors. Der Bericht wird nach kurzer Aussprache mit der Bitte um weitere Berichterstattung in 1—2 Monaten zur Kenntnis genommen.

6. Ergänzungsbeschlüsse zu den Bestimmungen über Wasserabgabe aus dem städtischen Wasserwerk.

Durch einen Defekt an der Wasserleitung der Firma Emil C. Privat sind größere Wassermengen unverbraucht weggelaufen. Die Firma ersucht um Rückvergütung des zuviel gezahlten Betrages. Da derartige Fälle in kleinerem Maße schon mehrfach vorgekommen sind, wird einstimmig folgender Beschluß als Richtlinie zum Ortsstatut über Wasserabgabe gefaßt:

„Anlässlich eines Einzelfalles wird beschlossen in den Fällen, wo Wasser durch den Messer angezeigt wird, das nach Lage der Dinge offenbar nicht verbraucht worden ist, soll der Verbrauch gemäß Ortsstatut nach Abschätzung in der Weise erfolgen, daß der Verbrauch des Vormonats und des nachfolgenden Monats geteilt durch zwei zuzüglich 10% Aufschlag berechnet wird. Diese Richtlinie gilt nur solange als die Wasserleitung in ihrer jetzigen Ausführung besteht.“

7. Mitteilungen.

Herr Bürgermeister Foucar teilt mit, daß eine Revision der Stadtkasse stattgefunden habe und alles in Ordnung gefunden worden sei.

8. Anträge und deren Besprechung.

Die Anstalt Scheuren bittet um Zuweisung

einer größeren Unterstützung. In anbeacht der gegenwärtigen starken Inanspruchnahme der städt. Mittel kann dem Wunsche nicht stattgegeben werden.

Herr Maurermeister Gautein wünscht die Dreispiz unterhalb der von der Stadt verpachteten Grabstücke beim Friedhof auf mehrere Jahre zu pachten. Die Versammlung ist mit der Verpachtung auf 5 Jahre zu den gleichen Bedingungen wie bei den übrigen Stücken einverstanden.

Herr Stadtv. Kiffel wünscht, daß die künftigen Kohlenverteilungen für die Einwohner des Stadtbezirks Dillingen in Dillingen erfolgen möchten. Der Herr Bürgermeister bemerkt, daß dies seine Absicht sei.

Weiter regt Herr Stadtv. Kiffel an, die Dillinger Schule wenn irgend möglich von einer militärischen Belegung zu verschonen. Dies soll, soweit angängig, geschehen.

Nach einer kurzen Besprechung der bei dem zu erwartenden Durchmarsch von Truppen zu treffenden Maßnahmen wird die öffentliche Sitzung geschlossen.

Der Wiederbeginn des Unterrichts in den Volksschulen des Obertaunuskreises ist auf Montag, den 18. November festgesetzt worden.

Aufhebung der Verdunkelungsmaßnahmen. Die für den Bereich des 18. Armeekorps angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen und Beleuchtungsbeschränkungen sind durch Verfügung des stellv. Generalkommandos aufgehoben worden.

Einstellung des Paketverkehrs nach der Westfront. Wegen der Verkehrsschwierigkeiten wird nach der Westfront nur noch Nachrichtenpost angenommen. Eine Päckchenversendung kann nicht stattfinden.

Erleichterung der Vorschriften für Wertpakete. Die bereits vor längerer Zeit vom Staatssekretär des Reichspostamts in Aussicht gestellte Erleichterung der Vorschriften für die Annahme und Beförderung von Wertpaketen ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Reichsanzlers vom 4. November herbeigeführt. In Zukunft wird bei Wertpaketen unterschieden zwischen solchen bis 100 Mk. und solchen über 100 Mk. Bisher war bei jeder Wertsendung der Wert in der Aufschrift, bei Paketen auch auf der Paketkarte anzugeben. In Zukunft hat bei Paketen bis 100 Mk. die Angabe des Wertes in der Paketaufschrift zu unterbleiben. In die Vorschriften über Verschluss der Pakete und Wertsendungen werden auch die Wertpakete bis 100 Mk. aufgenommen. Es wird somit in Zukunft für Wertpakete

haben nur für Gerunden in ihren. Jhred
allen war es zum Bruch und si
ante das wohl. Aber sie denken
ihm sein Handeln ger zu
inde ein frohes Gesicht. iterei
hehn. Sie hatte ihm ja ge
eben . . .

Und ob sie sich je wie gen
verfügen würden? . . .

Als er dachte, daß es heute et
ale sein könnte, trampfte ihm r
ches Gefühl das Herz zusammen i
mal kam er von seinem Vorsatz n

Dann aber stieß er alles hinaus was
klemmend, zagend und befürchtend in seiner
Seele stand, und ließ die rosige Hoffnung ein
bäuelnd hob Wolfgang sein Glas gegen
des Rottrauts, als sie trinken wollte. Beiden
Gläser klangen zusammen, und er sagte, ihre
Augen von neuem suchend: „Auf Wiedersehen
auflein Rottraut!“

Und sie entgegnete leise, mit einem warmen
Mund: „Auf Wiedersehen!“

Das ist brav, Kinder, daß ihr daran
ragt“, sagte Erselius, nun auch sein Glas
hebend. „Ich wünsche uns ebenfalls ein
Wiedersehen. Darauf und auf Ihre Hoff-
ungen, Wolfgang, und auf einen hellen, heilen
Wolgang!“

Drei Gläser klangen aneinander . . .

dem, klaren Klang . . . Und in ih
töne das Rattern eines Wa

Das bedeutete den Abschied. —

Unter seinem unerbittlichen D

schlossen sich Wolfgang's Hände zum
Male um Rottrauts Rechte. Beide. Mit einem

reihen, pressenden Druck. Und seine Augen
suchten in der matten Helle des mondclaren
Winterabends zum letzten Male die ihren . . .

Sie wollte ihm noch ein gutes, ein freund-
liches Wort sagen, eines, das ihm wohlthun
würde. Und sie fand nur das alte, das vorhin
unter dem Gläserklingen über ihre Lippen
gegangen:

„Auf Wiedersehen!“ . . .

Nun sprang er in den Wagen. Leicht-
füßig. Wie einer, der eilt, daß er fortkommt
und doch lieb er sein ganzes Sinnen zurück . . .

Was er bisher kaum gehnt, das wurde
ihm nun zur Gewißheit, da er gehen mußte.
Jetzt wußte er, daß Rottraut Volkman
seine Liebe war.

Wie ein gewaltiges, lohnendes Licht erfüllte
diese Erkenntnis plötzlich seine ganze Seele.

Er winkte noch einmal grüßend zurück, sah
vor dem Hause, silhouettenhaft schon, zwei
Gestalten und wandte sich ab.

Nun geradeaus die Augen und frisch voran
mit allen Kräften!

Es galt viel zu erringen. —

7. Kapitel.

Der Lenz war schon dahin. Er hatte nach
einem langen, schweren Winter seine Herr-
schaft erst spät antreten können und sie sich
dann bald wieder aus den Händen reißen
lassen müssen. Und nun führte sein ährene-
gemüthter Bruder bereits seit Wochen das
Regiment.

Teilich, von seinem Schmut sah man in
dem Häusermeer Berlins nichts. Wogende
Kornbreiten mit heimlich verstellten Aderrainen.

auf denen Grasnesten wuchern, und Stabiosen
von bunten, gaukelnden Sommervögeln Besuch
empfangen, waren nur weit draußen im Lande.
Hier in der großen Stadt merkte man nur an
dem glühenden Asphalt, an den Leinwandbän-
der der Schaufenster und den mühsam ihr Leben
fristenden, schon wieder fränkeldes, gelblichen
Laub tragenden Straßenbäumen, daß es Som-
mer war. Ein trauriger Sommer! Und die
den echten, rechten sehen wollten, den, der
perglänzenden Frühtau an alle Halme zaubert,
der die Lerchen jauchzen läßt und dem Walde
seinen sattgrünen, schönsten Schmut schenkt,
waren in die Stille einsamer Dörfer geflohen
oder an das Meer und in die Gebirge —
sofern sie es konnten.

Hunderttausende aber bevölkerten die Stein-
wüste wie sonst und sahen dem traurigen
Sommer in die franten Augen und in das
blasse Gesicht. Viele von ihnen mit einer
heissen Sehnsucht in der Seele nach seiner
wahren Gestalt, manche mit Grimm, daß sie
nicht hinauskonnten, und die meisten in alter
Gewohnheit. Diese kannten es nicht anders,
ein ganzes Leben lang. Ihnen war die Seele
mit aller Sehnsucht gleichsam eingetrodnet und
zusammengeschrumpft. Sie wußten kaum etwas
vom Sommer draußen im Lande mit seinem
Blau.

bis 100 Mk. der gleiche Verschluss wie für gewöhnliche Pakete vorgeschrieben, d. h. „daß ohne Öffnung und Beschädigung des Verschlusses ihrem Inhalt nicht beizukommen ist.“ Siegel sind entbehrlich, wenn der Inhalt nach seiner Beschaffenheit durch Packung und Verschluss ganz gesichert ist. Die bisher allgemein geltende Vorschrift, daß Wertsendungen soviel Abdrücke desselben Siegels in gutem Siegellack erhalten müssen, daß dem Inhalt ohne sichtbare Beschädigung der Hülle (des Briefumschlages) oder der Siegel nicht beizukommen ist, ist fortan auf Wertbriefe sowie Wertpakete über mehr als 100 Mark beschränkt. Des weiteren ist neu bestimmt, daß nunmehr auch Wertpakete, allerdings nur solche bis 100 Mk. außerhalb der Schalterstunden (gegen eine Einlieferungsgebühr von 20 Pf.) angenommen werden. Die für die Bestellung gewöhnlicher Brieffsendungen und Pakete nach Landorten geltenden Vorschriften werden auf Wertpakete bis 100 Mk. ausgedehnt. Die Aushändigung von Wertpaketen bis 100 Mk. kann ebenso wie die Aushändigung gewöhnlicher Pakete an einen anderen als den Empfänger erfolgen, ohne daß ersterer ausdrücklich ermächtigt ist, wenn der andere außer dem Empfänger in der Aufschrift genannt ist. Auch können Wertpakete bis 100 Mk. an ein erwachsenes Familienmitglied, an einen Diensthilfen des Empfängers ausgehändigt werden, wenn dieser nicht selbst in der Wohnung anzutreffen ist. Ebenso kann Aushändigung an den Pförtner des Hauses usw. erfolgen. Endlich sind die Vorschriften über Abholung der Sendungen und Aushändigung der Sendungen usw. der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Wertpaketen bis 100 Mk.

und Wertpaketen über 100 Mk. entsprechend abgeändert.

n.) Notgeld. Durch die Ausgabe von Notgeld seitens der Stadt Wiesbaden und Frankfurt a. M. und einzelner Kreise ist die Geldzeichennot, namentlich auch in den ländlichen Bezirken, noch immer nicht behoben. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat daher die ministerielle Genehmigung zur Ausgabe von Mk. 40 Millionen Notgeld erwirkt, das durch die Nassauische Landesbank in Stücken von 5, 10, 20, und 50 Mk. in Teilbeträgen demnächst in Verkehr gebracht wird. Nähere Angaben über die Geldzeichen und die spätere Einlösung werden in Kürze folgen.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 17. November 1918.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr

Jünglingsverein.

Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr: Jugendverein.

Mittwoch, den 20. November 1918.

Landes- Buß- und Bettag.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer deutsch. Gottesdienst.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 17. November 1918.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Mittwoch. Buß- und Bettag.

9 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Freitag abend 7 1/2 Uhr: Kinderbund.

Freitag abend 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.
Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 17. November 1918.

9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

25. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Nov. 1918.

10 Uhr: Gottesdienst.

Mittwoch, den 20. November 1918.

Buß- und Bettag.

10 Uhr: Gottesdienst.

11 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 17. November 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Bestellungen
auf den „**Tannus-Anzeiger**“
werden jederzeit entgegengenommen.

Kraut zum Einschnneiden

zu 12 Pfennig per Pfund

Kraut zu Gemüse

zu 4 Pfennig per Pfund

solange Vorrat reicht

Wilhelm Mieger, Zeulberg (Tannus)

Morrfstraße 12.

Buchdruckerei Schäfer & Schmidt

Fernr.: Homburg 565 Friedrichsdorf Hauptstraße No. 21

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Familien-Drucksachen

wie

Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburtsanzeigen, Trauerbriefen u. -Karten Vereins - Drucksachen

wie

Mitgliedskarten, Statuten, : : Programme u. s. w. : :

Geschäftsdrucksachen

wie

Postkarten, Mitteilungen, Briefbogen, Rechnungen, Quittungen, Rechnungsauszüge, Briefumschläge, Empfangs-Bestätigungen, Besuchsanzeigen, Rundschreiben, Kataloge, Preis- : : : listen u. s. w. : : :

Werfet

die im Haushalte, auf den Höfen, in den Schuppen, auf den Dachböden usw., selbst in den Winkeln, herumliegenden

Lumpen

Stoffabfälle, altes Packklein, Flicklappen, Musterlappen, alte Stricke, Bindfäden, Hüte, Kragen, Manschetten, Reste usw.

nicht achtlos fort!

Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stückchen Lumpenmaterial, auch wenn es noch so wertlos erscheint.

Sammelt deshalb alles!

Verkauft es an die richtige Ablieferungsstelle: den gewerbmäßigen Lumpensammler. Dieser liefert alles bestimmungsgemäß an die Sortier- und Wirtschaftsstellen der Heeresverwaltung ab.

Kriegsamt.

Gesucht von Musiklehrer
1-2 möbl. Zimmer

wo mögl. mit Klavier. Angeb. an
Institut Garnier.

Hofriseur Kesselschlager's
Abteilung für
Schönheitspflege

Bad Homburg, Louisestraße 87.

Gesichtsdampfbäder
Unschädliche vollständige Beseitigung lästiger Haare, Fingernagelpflege, Fußpflege, Kopf- und Gesichtsmassage.

Begehrte Artikel:
Schöne Augen durch Original-Augen-„Feuer“. Hautnähmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähfüße usw.

Eücht. Kaufmann

25 J., bis auf Weiteres beurlaubt, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht passende Stellung.
Off. unter G. 34 an d. Exped.

Briefpapier

lose und in Mappen

Schreib- und

Zeichenmaterialien

Ansichtskarten aller Art

Volks-Literatur

Ullstein-Bücher

Kürschners Volksbibliothek

Zeitschriften-Vertrieb

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Papier- und Buchhandlung.